

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 4

Artikel: Der Gesundheits-Tachometer
Autor: Moser, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

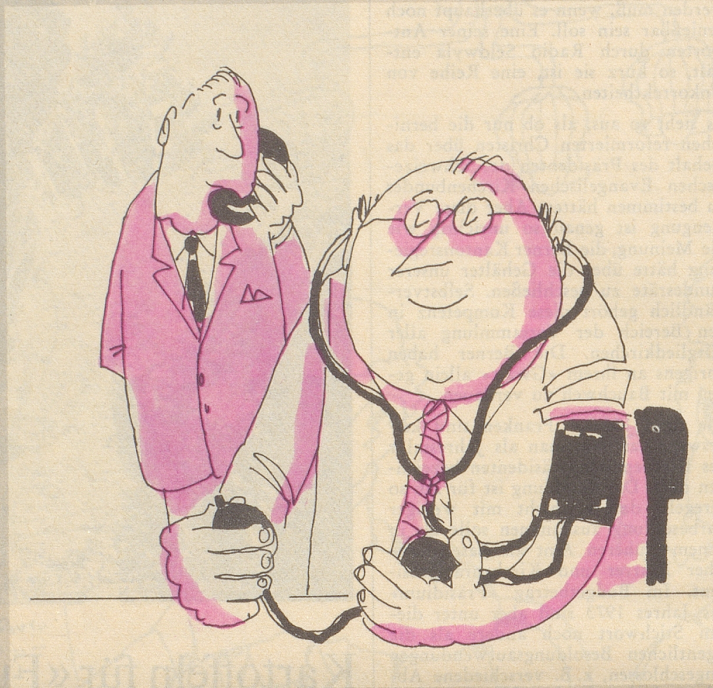
Der Gesundheits-Tachometer

Ich war einsam. Ich wurde nie eingeladen, wenn ein neues Schwimmbad oder ein öffentliches Gebäude in unserer Gemeinde eingeweiht wurde. Ich wurde nie zu Zeremonien und Silvesterabenden eingeladen, und am 1. August saß ich allein zu Hause.

Mein Leben wäre so weitergegangen, wenn ich nicht eines Tages in meiner Post einen Versandhaus-Katalog gefunden hätte, in welchem ein kostenloser zehntägiger Test mit einem Blutdruckmesser angeboten wurde. In der Broschüre warnte man die Männer vor jenem gefährlichen Alter zwischen 40 und 50, da hoher oder tiefer Blutdruck Anzeichen aller Arten gefährlicher Störungen sein konnte. Ich verlangte so einen Test.

Eine Woche nach Ankunft des Blutdruckmessers war ich in der Manschette um den Oberarm aufzupumpen wie ein Herzspezialist und das Manometer in einer Art und Weise abzulesen, die jedem Patienten Vertrauen einflößt hätte.

Es war während einer dieser Selbstkontrollen, als es an der Haustüre läutete. Es war ein Nachbar, mit dem ich außer einem gelegentlichen «Grüezi» im Lift oder im Treppenhaus keinen Kontakt hatte. Er war aus seiner Wohnung ausgeschlossen und fragte mich, ob er mein Telefon benutzen dürfe. Während er sprach, fuhr ich mit meiner Blutdruckkontrolle weiter. Der Nachbar beäugte mich während seines Gesprächs mit wachsendem Interesse. Als er aufhängte, meinte er, er habe nicht gewußt, daß ich ein Arzt sei, worauf ich antwortete, ich sei keiner, sondern lese meinen Blutdruck bloß als Hobby ab. Er schien Mühe zu haben, sich zu verabschieden und fragte mich, ob ich anderer Leute Blutdruck ebenfalls prüfen könne? Ich sagte ja. Dann vertraute er sich mir an und sagte, er habe sich in letzter Zeit nicht so recht wohl gefühlt, im Büro sei er sehr unter Druck gewesen und er habe einen stechenden Schmerz zwischen den Rippen ... ob er mich wohl bitten dürfe, zu ...?



Ich erinnerte ihn daran, daß ich kein berufsmäßiger Arzt sei, aber natürlich alles tun würde, um ihm zu helfen. Ich band die Manschette um seinen Arm und pumpte. Und auf diese Weise begann alles. Zwei Tage später war meines Nachbarn Frau an der Tür. Sie erklärte, sie habe ihre Eltern zum Tee eingeladen an jenem Nachmittag, ob ich nicht auch kommen wolle? «Schließlich», sagte sie, «sind wir seit zwölf Jahren Nachbarn, so daß es Zeit wäre, sich besser kennenzulernen.» Als Hintergedanke entpuppte sich ihr Wunsch, ob ich nicht jenen wunderbaren kleinen Apparat mitbringen könne, von dem ihr ihr Mann erzählt hatte?

Der Tee schmeckte mir, obschon er ziemlich kalt geworden war, bis ich meiner Nachbarnfrau, ihrer Mutter und ihrem Vater den Blutdruck gemessen hatte.

Etwa eine Woche später sagte mir im Büro die Chefsekretärin, der Chef wünsche mich persönlich zu sprechen. Auf dem Weg zu seinem Büro überlegte ich mir, was ich

falsch gemacht haben könnte. Im äußeren Büro sagte die Chefsekretärin, ich könne gleich hineingehen. Drinnen wurde ich begrüßt wie ein alter Freund. Der Chef sagte, er habe schon lange persönlich mit mir sprechen wollen, ich sei einer seiner zuverlässigsten und fleißigsten Angestellten und ich möchte bitte nicht glauben, daß er mich nicht beachtet habe. Er habe nur nicht eher Zeit gehabt, denn er sei unter starkem Druck von oben und fühle es an seiner Müdigkeit, Appetitlosigkeit und Schlaflosigkeit. Dann erwähnte er nebenbei, einer seiner Clubkameraden, Schwiegervater eines meiner Nachbarn, habe seinen Blutdruck von mir messen lassen und gerühmt, wie geschickt ich das getan habe. Ob ich wohl hie und da meinen Apparat mit ins Geschäft nehmen und zu ihm ins Büro kommen könnte, um seinen Blutdruck zu messen? Natürlich würde das alles ganz diskret geschehen, und für die Extra-Zeit, die mich das kosten würde, erhielt ich doppelten Lohn

und eine Gratifikation und natürlich könnte man unangenehme Arbeit unter andere Angestellte meiner Abteilung verteilen.

Nach kurzer Zeit war ich so beschäftigt, daß ich für mich selbst fast keine freien Augenblicke mehr hatte. Während ich am Anfang noch zu Abendessen oder Cocktails eingeladen wurde, mit dem Hintergedanken, sich meines Blutdruckmessers zu bedienen, riefen die Leute jetzt an und verlangten eilends meinen Besuch, weil sie sich benommen fühlten oder Schmerzen hatten in der Brust. Ich fand es für angebracht, ein kleines Doktorköfferchen zu kaufen, für meinen Blutdruckmesser und das Stethoskop, und ich begann, für meine Patienten, oder vielmehr Freunde, eine Kontrollkartei zu führen. Ich kaufte zwei weiße Schürzen und richtete ein Zimmer als Sprechzimmer ein. Die Leute begannen mich Herr Doktor zu nennen, und wo immer ich hinkam, war im Badzimmer für mich ein sauberes Handtuch bereit und eine Tasse Tee oder Kaffee auf einem Serviertischchen.

Heute wird in meiner Gemeinde nichts eröffnet, ohne daß ich zu der Einweihungszeremonie eingeladen werde – vom größten Hotel zum bescheidensten Kiosk. Ich wurde in den Gemeinderat, den Verkehrsverein und den Schulrat gewählt und ich gehöre dem Verwaltungsrat von drei Gesellschaften an. Ein 1. August in unserer Gemeinde ohne mich als Hauptredner ist undenkbar ...

Es ist vollkommen unfaßbar, wenn ich daran denke ... ich bekam alles durch ein Versandhaus.

Morgenstund hat Gold im Mund

heißt es im alten Sprichwort. Und: Gold im Mund ist ungesund! antworten die Langschläfer, und drehen sich noch einmal auf die andere Seite. Morgenstund hat aber diese Woche einen Vorteil; am Vormittag hat es weniger Leute und Sie können Ihre Orientteppiche sogar im Sonderverkauf von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, in Ruhe aussuchen!

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel

